

Dauerkatastrophe. Habe ich schon meine geschwellenen Knöchel erwähnt? Aber egal, was wollen wir jetzt wegen Weihnachten unternehmen? Es gibt noch so viel zu klären und keine Zeit! Wir sind am Arsch. Wir sind so was von am Arsch.«

»Sind wir nicht. Das Weihnachtsangebot der Teestube steht und ist startbereit«, sagte Mattie etwas verzweifelt – sie war nun mal kein großer Weihnachtsfan, und das ganze Theater im Vorfeld des 25. Dezembers bescherte ihr ein bleiernes Gefühl im Magen. »Ich meine, wie lange kann es schon dauern, ein bisschen Lametta aufzuhängen?«

»Wir werden schon etwas mehr tun müssen, als nur Lametta aufzuhängen«, erwiderte Posy, deren Tränen nun einen beständigen Fluss bildeten.

Tom, der mittlerweile einen Ausdruck blanken Grauens auf seinem sonst eher hochmütigen Gesicht zeigte, rückte ab, um etwas Distanz zwischen sich und die schluchzende Frau neben ihm zu bringen. Hilfe!, flehte er stumm an Mattie und Verity gewandt.

Mattie zuckte die Achseln. Verity seufzte, dann beugte sie sich vor.

»Ich wollte eigentlich damit warten ... Aber, na ja, was du heute kannst besorgen ... und es gibt ja keinen Grund, die Neuigkeit hinauszuzögern, jedenfalls nicht, wenn wir ab sofort abends länger aufhaben wollen, und es ist auch wirklich keine große Sache, eigentlich nur eine halbgroße ...«

Veritys Wortschwall hatte Posys Tränenfluss gestoppt, dafür blickte sie nun vollkommen entsetzt drein. Selbst Tom schien zu begreifen, dass diese Situation es erforderte, kurzzeitig die Finger von den Käsepommes zu lassen.

»Ach, du liebe Güte, kündigst du etwa?«, fragte er, was, angesichts der zutiefst bestürzten Miene, auch Posys erste Vermutung gewesen war.

»Nein! Sei nicht albern, warum sollte ich kündigen?«, entgegnete Verity verdutzt. »Wie kommt man nur auf so eine seltsame Schlussfolgerung. Obwohl ... auf gewisse Weise kündige ich wohl doch.«

»Bitte, Very, mein Blutdruck hält so viele Schocks nicht aus«, stöhnte Posy.

»Herrgott, Very, spuck's aus, oder ich bring mich gleich um«, blaffte Tom, und ausnahmsweise stimmte Mattie ihm zu.

Verity blickte theatralisch gen Himmel. »Ich kündige ...« Sie hielt inne, woraufhin alle kollektiv die Luft anhielten, was wiederum Mattie zu der Vermutung veranlasste, dass Verity das Ganze etwas zu sehr genoss. »... mein Mietverhältnis für die Wohnung über dem Laden. Auch wenn ich mich durch eure Angst, ich würde das Happy Ends verlassen ziemlich bestätigt fühle. Es ist schön zu wissen, dass man gebraucht wird.«

»Eine schreckliche Sekunde lang dachte ich schon, ich müsste die Umsatzsteuererklärung ganz allein machen, und mein Leben zog blitzartig an mir vorbei«, sagte Mattie, woraufhin Posy etwas mühsam ihr Glas über den Tisch streckte, um solidarisch mit ihr anzustoßen.

»Nicht nur du«, sagte sie, bevor sie ihr bekümmertes Gesicht Verity zuwandte. »Wann ziehst du aus? Im neuen Jahr?«

»Na ja, ein bisschen früher. Wenn wir mit den verlängerten Ladenöffnungszeiten

loslegen, was bedeutet, dass wir sonntags aufhaben, dann muss ich wohl ... na ja, übermorgen raus, wenn das okay ist«, erklärte Verity entschuldigend. »Ich könnte zwar bis Neujahr warten, aber Johnny hat einen dieser modernen Heißwasserhähne installieren lassen, sodass ich im Nu Tee machen kann, und er hat einen neuen Fenstersitz in meiner Lieblingslesecke einbauen lassen, der wirklich sehr gemütlich ist, und ich bin ja sowieso die ganze Zeit bei ihm ... Oh! Ja, ich würde also bei Johnny einziehen«, fügte sie hinzu, als ob das überhaupt zur Debatte gestanden hätte.

Johnny war Veritys Freund. Ein schicker Architekt, der – beinahe wie Mr. Darcy aus Veritys Lieblingsbuch *Stolz und Vorurteil* mit seinem »schönen Park in Pemberley« – ein Haus mit fünf Schlafzimmern in Canonbury hatte, jedoch niemanden, mit dem er es teilen konnte. Bis jetzt.

»Oh! Very! Warum hast du denn nicht schon früher was gesagt?«, rief Posy und griff nach Veritys Hand. »Lass uns den Ring sehen. Oh ... kein Ring.«

»Weil wir nicht verlobt sind. Wir leben bloß zusammen.«

»Ein Leben in Sünde«, intonierte Tom, die Hände wie zum Gebet gefaltet, nun da er, ohne einen Gedanken an die anderen zu verschwenden, sämtliche Käsefritten verspeist hatte. »Und das als Pfarrerstochter.«

»Tom, du weißt doch, dass das Ninas Spruch ist. Den kannst du nicht bringen«, rügte ihn Verity. »Und außerdem, hallo? Willkommen im 21. Jahrhundert.«

Mattie freute sich für Verity, das tat sie wirklich. Auch wenn das Zusammenwohnen mit einem Mann ungefähr ihrer Vorstellung der Hölle entsprach. Sie gab sich Mühe, aufrichtig erfreut zu lächeln, während sie sich überlegte, was wohl der angemessene Zeitraum wäre, bevor sie Posy fragen, bitten, ja, anflehen könnte, ihr zu gestatten ...

»Tja, wenn Very auszieht, dann nehme ich ihr Zimmer«, sagte Tom ganz ruhig, als wäre es bereits beschlossene Sache, dass er mietfrei in der Wohnung über dem Laden leben würde. »Das ist nur fair, oder?«

»Warte, nein, das ist überhaupt nicht fair!«, rief Mattie. »Ich wollte gerade fragen, ob ich das Zimmer haben kann.«

»Tja, da hättest du eben schneller sein müssen«, entgegnete Tom in diesem herablassenden Tonfall, der in Mattie den Wunsch weckte, ihm den nächstbesten schweren Gegenstand über den Schädel zu ziehen – in diesem Fall ein Feuerlöscher. »Wie auch immer, die Wohnung ist für Mitarbeiter der Buchhandlung gedacht.«

»Die Teestube ist ein wesentlicher Bestandteil der Buchhandlung«, erwiderte Mattie eisig, obwohl sie normalerweise darauf bestand, dass sie – obwohl sie äußerst dankbar für die Laufkundschaft der Liebesromankäufer war – ein eigenständiges Geschäft führte. »Trotzdem, vielen Dank, dass du mir das Gefühl gibst, Teil der Happy-Ends-Familie zu sein.«

»Für den Fall, dass du es vergessen haben solltest: Ich bin schon viel länger im Happy Ends als du in der Teestube.«

»Du hast doch ewig nur Teilzeit gejobbt«, erwiderte Mattie ruhig, obwohl sie innerlich wütete. »Ich wette, wenn man alle Stunden zusammenzählt, die ich in der Teestube

verbrachte habe, sind es deutlich mehr, als du im Laden gearbeitet hast. Ich bin jeden Morgen um halb acht da, an den meisten Abenden gehe ich nicht vor zwanzig Uhr, und jetzt willst du mir auch noch die zwei Stunden Schlaf rauben, die ich durch den kürzeren Weg bekommen könnte.«

»Du reagierst gerade völlig über«, erwiderte Tom ungerührt, obwohl er nach vier Jahren eigentlich lange genug mit Frauen zusammengearbeitet hatte, um zu wissen, dass es quasi einem Verbrechen aus Hass gleichkam, einer Frau zu sagen, dass sie überreagierte, wenn sie *genau richtig* reagierte. »Posy. Die Entscheidung liegt bei dir.«

Posy stieß auf. »Mein Sodbrennen ist wieder da. Ihr zwei habt mir Sodbrennen beschert, und ich habe gerade große Lust, die Wohnung keinem von euch zu geben.« Sie rülpste erneut. »Ich darf mich nicht aufregen, also müsst ihr untereinander ausmachen, wer die Wohnung bekommt. Morgen«, fügte sie hinzu. »Aber jetzt geht erst mal einer von euch los und holt mir noch eine Holunderblütenlimonade, weil ich rülpsen muss, wie noch nie zuvor eine Frau gerülpst hat.«

»Du hast doch die letzte Stunde ständig gerülpst«, erdreistete sich Verity und bewies damit einmal mehr, dass sie wesentlich mutiger war als Mattie.

Posy seufzte. Dann rülpste sie erneut. »Glaub mir, das ist erst die Aufwärmrunde«, sagte sie niedergeschlagen. »Irgendwo in meiner Bauchgegend steckt ein wahres Ungeheuer, das gerade erst dabei ist, sich Gehör zu verschaffen.«

Kapitel 2

29 Tage bis Weihnachten

Am nächsten Morgen, gleich nach dem ersten Ansturm von Kunden, die sich gierig auf Matties Frühstücksgebäck und den Kaffee stürzten, den sie extra aus Paris bezog, gingen sie, Posy und Tom die Wohnung im Obergeschoss besichtigen.

Mattie wollte sich gar nicht erst große Hoffnungen machen, trotzdem hatte sie sich eine leidenschaftliche Ansprache zurechtgelegt, warum ausgerechnet *sie* in Veritys bald schon geräumtes Zimmer einziehen musste. Ihr Herz raste wie verrückt, als sie durch die verschiedenen Nebenräume der Buchhandlung eilte, am Kassentresen im Hauptverkaufsraum vorbei, eine Tür hindurch und eine Treppe hinauf. Wenn sie hier wohnen würde, wäre sie jetzt schon zu Hause, anstatt jeweils eine Stunde lang – länger noch, wenn der Verkehr am Kollabieren war – von Hackney und wieder zurück zu pendeln.

»Ich wollte es dir schon seit Längerem sagen, Posy, aber die Schwangerschaft steht dir wirklich ausgesprochen gut«, sagte Tom geschwollen, als Posy die Tür aufschloss.

Er war doch wirklich das Allerletzte! Seine Versuche, sich bei Posy einzuschleimen, waren geradezu lachhaft durchschaubar; es war ausgeschlossen, dass Posy darauf hereinfiel.

»Das ist ja so lieb von dir«, sagte Posy mit einem rührigen Lächeln, und Matties galoppierendes Herz raste gleich noch etwas schneller. »Netter Versuch, Tom, aber ich bin als neutrale Beobachterin hier, und außerdem vermerke ich dich im Sexuellen-Belästigungs-Buch.«

»Du weißt so gut wie ich, dass das Sexuelle-Belästigungs-Buch nicht existiert«, murmelte Tom, während er einen Schritt zur Seite machte, um Mattie den Vortritt zu lassen, weil er doch immerhin über ein Minimum an Manieren verfügte, was sie ihm durchaus zugestand. »Und wenn es wirklich existieren würde, dann würdest du wohl feststellen, dass die einzige Person, die an diesem Arbeitsplatz sexuell belästigt wird, ich bin. Vornehmlich von postmenopausalen Frauen, die erschreckend übergriffig sein können ... und dann, anstatt von meinen Kolleginnen Unterstützung zu erfahren, werde ich nur noch weiter gedemütigt.«

Mattie war es unverständlich, was diese sogenannten postmenopausalen Frauen in Tom sahen. Rein objektiv betrachtet sah er ja ganz annehmbar aus – so viel hätte sie zugeben

müssen, wenn sie unter Eid gestanden hätte. Er war groß und durch das weizenblonde Haar, das vorne zu einer Tolle hochfrisiert und hinten sowie an den Seiten kurz war, sogar noch ein wenig größer. Mattie hatte ihm nie tief genug in die Augen geblickt, um zu wissen, welche Farbe genau sie hatten – allerdings verbargen sie sich auch hinter einer altmodischen Hornbrille, die aussah wie ein Kassengestell aus den Fünfzigerjahren, was bei ihm aber irgendwie passte. Seine Figur schien okay, auch wenn Mattie nicht unbedingt viel Zeit damit verbrachte, darüber zu spekulieren, wie Tom wohl unter seinen Klamotten aussah. Gott bewahre!

Toms körperliche Attribute mochten ja ganz passabel sein, seine Outfits jedoch absolut nicht. Er trug Hosen, die aussahen, als hätten sie mal einem Dorfpfarrer oder einem langweiligen Stubenhocker gehört, der vor ungefähr achtzig Jahren gelebt hatte und eine Vorliebe für dunkle Tweedstoffe hegte. An seinen ausschließlich weißen Hemden war nichts zu beanstanden, aber die Krawatten, die er trug – manchmal sogar eine *gestrickte* Krawatte oder eine keck gepunktete Fliege –, sowie die Strickjacken mit den Lederflicken an den Ellbogen waren durchweg eine Beleidigung für Matties Augen.

Und dann war da noch seine Persönlichkeit. Mattie wusste, dass Tom sehr belesen war – immerhin hatte er die letzten vier Jahre in der Buchhandlung gejobbt, während er gleichzeitig seinen Doktor in Philosophie oder spätmittelalterlicher Literatur oder sonst irgendeinem staubtrockenen Fach gemacht hatte. Er weigerte sich beharrlich, Details preiszugeben, weshalb Mattie davon ausging, dass es sich um ein unfassbar ödes Thema handeln musste – oder warum sonst die ganze Geheimniskrämerei? Jedenfalls sorgte Tom dafür, dass niemand vergaß, dass er zur Bücherelite gehörte. Wann immer sich die Möglichkeit bot, musste er betonen, wie sehr er ihnen intellektuell überlegen war, und ließ eine seiner superschlauen Bemerkungen voll hochtrabender Wörter fallen. Eigentlich war es merkwürdig, dass er in einer Buchhandlung für romantische Literatur arbeitete, zumal sich seine Lippen bei jeglicher Erwähnung romantischer Literatur spöttisch verzogen.

Mattie konnte nicht nachvollziehen, warum Posy ihn so lange wie möglich im Laden beschäftigt und ihm, als er schließlich mit seiner Doktorarbeit fertig war, sogar eine Vollzeitstelle angeboten hatte. Oder warum Tom keine akademische Laufbahn einschlagen wollte. Wahrscheinlich, weil es in der akademischen Welt nur so von spießigen, anmaßenden Typen in Tweed wimmelte und er im Happy Ends zumindest als Kuriosität punkten konnte.

Jedenfalls war es ausgeschlossen, völlig ausgeschlossen, dass er ihr diese Bude vor der Nase wegschnappen würde, dachte Mattie, als sie einen Blick in das geräumige Wohnzimmer mit dem wunderhübsch gekachelten alten Kamin und den überquellenden Bücherregalen zu beiden Seiten warf. Abgesehen davon gab es auch eine ziemlich scheußliche geblümete dreiteilige Couchgarnitur. »Es ist viel gemütlicher, als es aussieht«, versicherte Posy unnötigerweise. »Und gleich auf der anderen Seite vom Flur befindet sich das Bad. Wir haben gerade erst eine neue Wanne einbauen lassen.«

»Perfekt, gefällt mir, was du daraus gemacht hast«, murmelte Mattie.

»So viel mehr als nur perfekt«, schleimte Tom. »Es passiert selten, dass ich eine